

## Liebe Gemeinde,

wofür lebe ich? Diese Frage haben Sie sich vielleicht auch schon gestellt.  
*Denn unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.  
Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.  
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.  
Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,  
dass er über Tote und Lebende Herr sei.* (Röm 14,7-9 Luther)

Jemandem leben.

Wir leben nicht für uns selbst.

Die Dringlichkeit dieser Aussage spüren wir spätestens am Grab eines Menschen.

Wofür hat er eigentlich gelebt?

Hat er nur für sich gelebt?

Oder hat er versucht, im Leben für Andere Gott zu preisen?

Paulus steht nicht am Grab. Er stellt sich beim Schreiben das trubelige Rom vor. Die vielen Leute, die vielen Religionen, die vielen Lebensweisen.

Und da fragen sich einige in der christlichen Gemeinde: Wie weit können wir eigentlich gehen mit unserer christlichen Freiheit? Können wir Christ\_innen sein, obwohl wir Fleisch essen, das einmal anderen Göttern geopfert wurde? Die Starken sagen: Kein Problem. Die Schwachen sagen: Das geht doch nicht. Du kannst nicht zwei Herren dienen.

Das ist, kurzgefasst, der biblische Sachverhalt.

Wofür aber lebe *ich*?

*Niemand von uns lebt für sich selbst, niemand stirbt für sich selbst. Leben wir, so gehört unser Leben dem Lebendigen. Sterben wir, so gehört unser Sterben dem Lebendigen. Ob wir leben oder sterben, wir gehören zum Lebendigen. Denn der Messias ist gestorben und lebendig geworden, damit sich Gottes Macht über Tote und Lebende erweise.* (Röm 14,7-9 BigS)

So kann man es auch ausdrücken mit der Bibel in gerechter Sprache. So wird es vielleicht noch deutlicher, was Paulus meint, als er nach der Toleranzschwelle für unterschiedliche Auffassungen vom christlichen Leben gefragt wird. Heute interessiert das Götzenopferfleisch höchstens noch Ethnologen mit dem Schwerpunkt „archaische Riten“. Die Katechumen\_innen, die sich letzte Wochen vorgestellt haben hier im Gottesdienst, werden nächstes Jahr Bekanntschaft damit machen.

Wofür lebe *ich*?

Heute frage ich so: Wie viel Gleichgültigkeit erträgt mein Glaube und wie viel Engagement für andere verlangt er?

Wofür lebe ich?

Na, für mich, würden heute viele antworten. Ich will genießen, einen möglichst guten Job haben, ein gutes Auskommen, so viel verdienen, dass ich mir einiges leisten kann, komfortabel zu wohnen, gesund zu essen, weit zu reisen.

Ich bin ich und habe mich täglich neu zu erfinden, das ist schon anstrengend genug. Am Puls der Zeit zu bleiben, den Anschluss an technische Entwicklungen nicht zu verlieren, ins Roboterzeitalter zu finden, das ist meine Aufgabe. Damit bin ich ganztags beschäftigt, bis ich mein Smartphone auf dem Nachttisch ablege, um am nächsten Morgen gleich wieder einzusteigen in den Empfang neuer Apps.

Keine Sorge, ich möchte jetzt keine technikverweigernde Alte spielen, die das Neue verteufelt, weil sie selber nicht mehr mitkommt.

Das erlaube ich mir ausdrücklich nicht.

Ich erlaube mir nur, immer wieder um diese Frage zu kreisen, die hinter den paulinischen Ausführungen steht:

Wofür lebe ich?

Das ist eine grundlegende philosophische, eine theologische Frage, um die sich kein Mensch drücken kann.

Und die Antwort hat ganz praktische Auswirkungen:

Am 3. Oktober 2016 bricht ein 82jähriger Mann im Vorraum einer Essener Bankfiliale zusammen. In den folgenden 20 Minuten kommen vier Menschen, wie die Überwachungskamera zeigt, in der Bank an, um ihre Bankgeschäfte zu erledigen. Vier Menschen, die sich selber leben. Sie gehen achtlos an dem Mann vorbei, steigen sogar über ihn hinweg, um am Geldautomaten anzukommen. Keiner hilft ihm, erst der fünfte Bankkunde ruft den Rettungswagen. Der Mann stirbt. Es hätte ihm geholfen werden können.

Das ist die Spitze unseres Individualismus.

Wofür lebe ich? Für mich selbst, vielleicht noch für meine Familie.

Alles, was darüber hinausgeht, überfordert mich.

Ich soll mich in der digitalen Welt zurechtfinden und übersehe die analoge Wirklichkeit.

Wofür lebe ich?

Es hat diesmal lange gedauert, bis sich ein neuer Vorstand für unseren Joki-Jugend-Förderverein gebildet hat. Wir haben einen, das ist schön. Ein Förderverein sammelt Geld für Gemeinschaftsaufgaben. Mitgliedsbeiträge, einmalige Spenden und Aktionen füllen die Kasse.

Der neue Vorstand ist sehr vorsichtig: Kann ich die Mitglieder überhaupt um Mithilfe bitten? Ist die Bitte um Mitarbeit vielleicht schon zu übergriffig?

Hier eine Gesprächsnotiz mit einem Vorstandsmitglied:

*Na, wie laufen die Geschäfte im Förderverein?*

Wir verstehen uns gut. Es ist richtig nett. Aber wenn es um das Verteilen von Arbeit an die Mitglieder geht, wird es schwierig. Ich frage gar nicht erst. Da hat doch wieder keiner Zeit.

*Schreiben Sie doch mal eine Mail an die Mitglieder. Die wissen vielleicht gar nicht, dass Hilfe gebraucht wird, dass sie gebraucht werden.*

Ach, alle haben so viel zu tun und möchten nichts ehrenamtlich machen. Wir selbst sind auch sehr eingespannt mit kleinen Kindern, Beruf, Haushalt etc.

*Aber es macht doch Spaß, sich zu engagieren!*

Es sind doch immer dieselben, die sich bereiterklären, etwas zu machen.

*Aber wenn es immer dieselben sind, dann kann es so unbefriedigend ja nicht sein. Dann muss es doch wohl auch einen Lustfaktor geben und nicht nur Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein*

... antworte ich und mir fallen all die vielen Ehrenamtlichen im Welcome Café ein, die so gerne zusammen arbeiten, obwohl es sehr viel Arbeit macht.

Es ist schön, in einem Team etwas Grandioses auf die Beine zu stellen und mit einem leuchtenden Projekt auch selber das Leuchten wieder zu lernen.

Wofür lebe ich?

Ich will nicht empfehlen, aus ganz egoistischen Gründen ein Ehrenamt wahrzunehmen. Es gibt einem ja auch etwas, heißt es so schön. Du wirst gebraucht. Du bekommst Applaus. Du hast das gute Gefühl der guten Tat. Du kannst dich auf einem neuen Betätigungsfeld ausprobieren. Du lernst viele neue Leute kennen.

Ich will nicht empfehlen, aus ganz egoistischen Gründen bei einem Notfall zu helfen. Denn die nächste, die da liegt, könntest du selber sein.

Ich will dafür werben, sich für andere zu engagieren zum Lob Gottes.

Warum?

Weil du dann einen Motivationsgrund hast, der dich von menschlichem Versagen unabhängig macht. Es geht nicht darum, ob die anderen sich genauso einbringen oder vielleicht nicht so, wie du es dir wünschst. Es geht nicht um deren Verbindlichkeit und deren Art der Zusammenarbeit. Es geht nur um deinen Wunsch, das Lob Gottes in der Welt zu vergrößern. Diese weite Perspektive hilft dir, dich im Kleinklein zu verheddern.

Wir leben nicht für uns, sondern sind Zeugen der Ehre Gottes in der Welt. Jede und jeder am eigenen Platz.

Überall da, wo wir unsere Aufgaben mit Hingabe und Sorgfalt, mit Freude und mit Liebe tun, da wird Gott gepriesen.

Überall da, wo wir die Schöpfung würdigen in ihrem So-Sein, wird der Schöpfergott und die Schöpferin Geist gepriesen.

Überall da, wo wir nicht wie Roboter funktionieren, sondern auf die achten, die neben uns sind, ist unsere Achtsamkeit ein Lobpreis.

Wofür lebe ich, wenn viele Aufgaben schon erfüllt sind, wenn die Kinder groß sind und die Rente erwirtschaftet ist?

Endlich kann ich reisen und mir viele fremde Länder und Kulturen ansehen, das sagen viele. Aber wie viele Länder muss ich gesehen haben, bis ich das Gefühl habe, es reicht jetzt für die Vervollständigung meines Lebensplanes?

Aus wie vielen Bussen und Flugzeugen muss ich gestiegen sein, um alle Sehenswürdigkeiten abgearbeitet zu haben?

Wie viele Reiseprospekte müssen noch gedruckt werden, bis sich die Erkenntnis durchsetzt, dass die Daheimgebliebenen, die Enkelkinder versorgen oder die seit 5 Jahren wegen ihres dementen Ehepartners nur schnell in Hetze einkaufen und dann wieder in klösterlicher Klausur mit ihm leben u.U. mehr Antwort gefunden haben auf unsere Frage als jene, die dauernd unterwegs sind?

Wofür lebe ich, wenn ich mich als Christ\_in verstehe?

Was eint Christ\_innen aus Kamerun und Deutschland, aus Bayern und NRW, um einen noch größeren Unterschied zu nennen?

Auch das wird unterschiedlich zu beantworten sein.

Aber es gibt wohl doch ein paar Kennzeichen, die ganz eindeutig sind.

Christ\_innen sind nicht gleichgültig, sondern engagiert; sie erinnern sich immer mal wieder an die Geschichte vom barmherzigen Samariter;

sie haben verstanden, dass die Hinwendung zum anderen sie selber stärkt; sie verzichten auf Verachtung Anderslebender und Andersglaubender.

Auch auf die Verachtung derer, die im entscheidenden Moment nicht in der Lage waren zu helfen. Christ\_innen kennen ja die teuflische Gefahr der Gleichgültigkeit auch von sich selbst.

Wer kann vollmundig behaupten, immer das Richtige zu tun im entscheidenden Moment? Wer hat sich nicht selbst gesehen auf dem Video der Überwachungskamera?



# Predigt zu Röm 14,7-9

6. November 2016 um 11.00 Uhr

in der Ev. Johanniskirche Bonn-Duisdorf

*Niemand von uns lebt für sich selbst, niemand stirbt für sich selbst. Leben wir, so gehört unser Leben dem Lebendigen. Sterben wir, so gehört unser Sterben dem Lebendigen. Ob wir leben oder sterben, wir gehören zum Lebendigen. Denn der Messias ist gestorben und lebendig geworden, damit sich Gottes Macht über Tote und Lebende erweise. (Röm 14,7-9 BigS)*

Und groß ist die Macht der Vergebung.  
Amen.

*Dagmar Gruß*